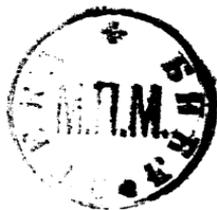


Erster Band.

Die Zeit des Uebergangs.

1600—1636.



Einleitung.

Das siebzehnte Jahrhundert war für Frankreich eine Zeit des Ruhmes und der Grösse. Von König Heinrich IV. und nach dessen Tod von Richelieu in seiner Einheit befestigt, nahm das Land unter Ludwig XIV. einen besonderen Aufschwung und erreichte in seiner Machtstellung gegen Aussen eine zuvor nie gesehene Höhe. Je rascher die spanische Weltherrschaft verfiel, desto unwiderstehlicher erhob sich Frankreich als neue Vormacht Europa's, und in den letzten Decennien des siebzehnten Jahrhunderts stand dasselbe unbestritten als der erste und entscheidende Grossstaat des Continents da. Es war für Frankreich eine Zeit blendender kriegerischer Erfolge, deren Ruhm durch die schweren Unglücksfälle der folgenden Zeit zwar verdunkelt werden konnte, deren Gewinn aber nicht verloren ging. Es war eine Zeit uneingeschränkter königlicher Machtvollkommenheit und jenes höfischen Glanzes, der bald das Ideal der meisten europäischen Hofhaltungen werden sollte. Gleichzeitig trieb auch der französische Volksgeist eine Fülle der edelsten Blüten, und so fehlte nichts, um ein neues Augusteisches Zeitalter heraufzuführen. Denn das schönste Denkmal seiner Grösse errichtete sich Frankreich in seiner Literatur, welche damals zur klassischen Höhe emporstieg, die Werke ihrer Dichter weit über die Grenzen des Landes hinaustrug, und die französische Sprache, in Schärfe, Klarheit und Schönheit der Form vollendet, zur allgemein herrschenden Sprache der Gebildeten in Europa erhob.

Es ist ein schönes Vorrecht klassischer Dichtkunst, dass sie einen Strahl ihres Glanzes auf ihre ganze Zeit fallen lässt, die-

selbe in ihrer Bedeutung erhöht und gleichsam adelt. So erging es auch dem Frankreich des siebzehnten Jahrhunderts, dessen Grösse doch in vieler Hinsicht nur äusserlich, nur scheinbar war. Wenn man sich von dem glänzenden Bild, das besonders die Epoche Ludwig's XIV. bietet, nicht blenden lässt, sondern genauer zusieht, so entdeckt man bald, dass die bestechende Schönheit so mancher Erscheinung nur eine Lüge, nur eine Maske ist, welche recht hässliche Gestalten verbergen soll.

Das siebzehnte Jahrhundert bekundet einen deutlich wahrnehmbaren Stillstand in der natürlichen Entwicklung des französischen Volks- und Staatslebens; es ist nur eine grosse Episode, eine gewaltsame Reaktion gegen die Ideen und den Gang des vorhergegangenen Jahrhunderts.

Kaum mag in der langen Reihe der Jahrhunderte, die wir seit dem Sturze der alten Welt zählen, eins grösser und bedeutender gewesen sein als das sechzehnte. Mit ihm begann eine neue Phase in der Entwicklung der Menschheit; es ist die neue Zeit, welche sich mit ihm erhebt, mit den neuen Fragen und Bestrebungen, welche seitdem die Menschheit bewegen. Wir kämpfen heute noch denselben Kampf, den das sechzehnte Jahrhundert begonnen, und die höchsten Probleme menschlichen Wissens, an welchen unsere Zeit sich abmüht, haben auch jene grosse Epoche schon beschäftigt. Der Geschichtschreiber soll freilich noch kommen, der selbst so reichen Geist und so umfassende Kenntnisse hätte, dass er in einem Gesamtbild die Arbeit des sechzehnten Jahrhunderts in seiner unendlichen Mannigfaltigkeit auf allen Gebieten des menschlichen Lebens, in Religion und Philosophie, in Kunst und Wissenschaft, auf dem staatlichen wie socialen Felde zusammenfassen könnte. Unter den Ländern, welche die regste Thätigkeit bekundeten, stand Frankreich in erster Reihe. Mochte Italien es durch seine Kunst, seine höfische Kultur, seine reichere Poesie übertreffen, mochte Spanien in der Dichtung wie in der Politik und im Kriege sich überlegen zeigen, mochte Deutschland in den religiösen Kämpfen vielfach die Leitung übernehmen, so entwickelte sich doch in Frankreich auf allen Gebieten zugleich ein so reiches Leben, wie vielleicht in keinem anderen Lande zu jener Zeit. Frankreich, von der

Natur begünstigt, war trotz aller schweren Erfahrungen ein wohlhabendes Land. Der Adel, der noch nicht zum Hofadel herabgedrückt war, erwies Kraft und Talent; noch heute zeugen viele Schlösser im schönsten Renaissancebau von der edlen stylgerechten Kunst jener Zeit; es sind Bauten, mit welchen die nüchternen Werke der Epoche Ludwig's XIV. nicht verglichen werden können. Der Handel war wie die Industrie in raschem Aufschwung. Mit ihnen erwuchs ein kräftiges, seines Werthes sich bewusstes Bürgerthum, das seinen Antheil an der Verwaltung und Führung des Vaterlands beanspruchte. Das Wiederaufleben des klassischen Alterthums trug die schönsten Früchte und reifte in ungeahnter Entwicklung die geistigen Kräfte des Volkes. Die französischen Universitäten erfreuten sich europäischen Rufes; Rechtslehrer wie Cujacius, Philologen wie Muretus, Lambinus, Henricus Stephanus, übten unberechenbaren Einfluss aus, und ähnlich wie in Frankreich gestaltete sich das geistige Leben auch in den andern Staaten Westeuropas.

Wie arm erscheint dieser Regsamkeit gegenüber das siebzehnte Jahrhundert, dessen hauptsächlichstes Bemühen nur auf Zurückdrängen und Eindämmen jener gewaltigen geistigen Strömung gerichtet war. England allein machte hierin eine Ausnahme. Um so entschiedener trat die Reaktion in Frankreich und Deutschland auf, nachdem in diesen beiden Ländern auch der Kampf am lebhaftesten geführt worden war.

Dieser Kampf, der genau betrachtet, das letzte Ringen zwischen Mittelalter und Neuzeit darstellt, spitzte sich zu zwei grossen Gegensätzen zu. Es kämpfte die Reformation gegen den Papismus, der entweder feudale oder republikanische Föderalismus gegen das Princip der absoluten Monarchie und des Centralismus. Um die Mitte des sechzehnten Jahrhunderts war die Hälfte des deutschen Reichs für Rom verloren, und in Frankreich schien ein ähnlicher Sieg der reformatorischen Bewegung bevorstehend. Der Triumph der Reformation in Frankreich aber hätte den Sturz der päpstlichen Herrschaft in den andern Ländern Europa's fast unvermeidlich nach sich gezogen. So wurde denn Frankreich das Schlachtfeld, auf welchem zunächst die Entscheidung gesucht wurde. War erst Rom's Ansehen in Frankreich wieder gefestigt,